

Froh und munter

Mit Weihnachtsgeschichten von
F. Scott Fitzgerald, Sue Hubbell,
Joan Aiken u. v. a.

Ausgewählt von
Shelagh Armit und Marie Hesse

Diogenes

Nachweis am Schluss des Bandes
Covermotiv: Illustration von Ralph Hulett
Copyright © Ralph Hulett

Originalausgabe
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2021
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
100/21/44/1
ISBN 978 3 257 24605 6

SUE HUBBELL

Winter

In ein paar Tagen ist Weihnachten. Ich bin seit mehreren Tagen eingeschneit, aber das ist nicht weiter schlimm. Gegen Ende Dezember fahre ich immer in die Stadt und decke mich mit einem Extravorrat Hühner-, Katzen-, Hunde- und Vogelfutter und mit Lebensmitteln für mich selbst ein, denn im Januar macht Eis oder Schnee die Straße zu meinem Briefkasten gewöhnlich für mindestens eine Woche unpassierbar. Dieses Jahr ist es jetzt schon so weit, aber ich habe vorgesorgt und muss nicht hinaus.

Es ist eine Kreisstraße, und vielleicht kommt der städtische Schneeflug, wenn er die Schulbusstrecken freigelegt hat, auch noch hierher. Aber die Gemeinde ist arm, das Räumfahrzeug alt und unzuverlässig und wird nur noch von Bindedraht und Einfallsreichtum zusammengehalten, deshalb kommt es vielleicht doch erst, wenn der Schnee schmilzt.

Vor ein paar Jahren wurde die Straße nach heftigen Schneefällen geräumt. Es war bitterkalt, und als ich das Räumfahrzeug hörte, ging ich die Zufahrt hinunter und lud den Fahrer auf eine Tasse Kaffee ein. Er nahm die Einladung an, fuhr mit dem Schneeflug bis vor meine Hütte und stellte den Motor ab. Im selben Moment breitete sich ein kummervoller Ausdruck über sein Gesicht. Er hatte

nicht daran gedacht, dass seine Batterie fast leer war, und nun würde er den Motor nicht wieder in Gang bringen. Aber ich habe ein Batterieladegerät und reichlich Verlängerungskabel, und während der Kaffee durchlief, schloss der Mann die Batterie an das Ladegerät an. Wir saßen am Ofen und unterhielten uns über die Straßen und das Wetter, und bis wir die Kanne geleert hatten, war die Batterie so weit wieder aufgeladen, dass der Motor ansprang. Das Leben auf dem Land verlangt Zusammenarbeit.

Vor fünfzehn Jahren, als ich noch an der Brown University Bibliothekarin war, musste ich jeden Tag eine Dreiviertelstunde zur Arbeit fahren. Davor arbeitete ich an einem staatlichen College in New Jersey und hatte einen Weg von jeweils einer Stunde. Ich begann den Winter zu hassen – das Fahren auf glatten Straßen, die Staus auf den Autobahnen. Der Winter war ein Feind, gegen den ich kämpfen musste. Doch das ist Vergangenheit. Meine Honigverkäufe plane ich so, dass ich nicht bei Schnee und Eis fahren muss, und in der übrigen Zeit repariere ich Gerätschaften, etikettiere Honiggläser, treffe Vorbereitungen für den Beginn der Bienen-saison im Frühjahr und erledige alle möglichen anderen Arbeiten in Scheune und Hütte. Der Winter ist nicht mehr mein Feind. Er ist eine Zeit, in der man weniger unterwegs ist, eine Zeit der Ruhe und des Friedens.

Für den Postboten war auf den Nebenstraßen mehrere Tage lang kein Durchkommen, aber er hat angerufen, dass er es heute versuchen will, ich soll später zum Briefkasten gehen und nachsehen. Das ist zu jeder Zeit des Jahres ein schöner Spaziergang. Tazzie und Andy mögen ihn auch, und bei freundlicherem Wetter stürmen sie fröhlich voraus.

Wenn die Schneewehen hüft hoch sind, wie im Moment dort, wo der Weg an den Felsen bei Pigeon Hawk Bluff entlangführt, versuche ich sie dazu zu bringen, dass sie einen Pfad spüren, aber sie sehen mich nur aus klugen Augen an und geben vor, viel zu loyal und gehorsam zu sein, um etwas anderes zu tun, als mir auf den Fersen zu folgen. Zimperliesen, schelte ich sie, und sie wedeln fröhlich mit dem Schwanz. Sind sie nun meine Hunde, oder bin ich ihr Mensch?

Gestern Abend hat Brian aus Boston angerufen und gefragt, was ich an Weihnachten mache. Nicht viel, gestand ich; was er vorhabe? Er wolle auf jeden Fall einen Christbaum, und ich müsse auch einen haben. Ich protestierte dagegen, einen Baum zu fällen, ihn in die Hütte zu stellen und mit Glitzerkram zu behängen. Nein, das sei natürlich nicht das Richtige, meinte er, aber von den vielen Bäumen ringsum könne doch einer ein Christbaum sein, oder?

Er hat recht, wie immer. Ich erklärte also die Kiefer vor den drei großen Fenstern zum Christbaum und hängte Talg als Geschenk für die Blauhäher, Kleiber und Rotbauchspechte daran. Die Spechte haben ihn schon entdeckt.

An der Futterstelle tun sich die üblichen Wintervögel gütlich: Juncos, Blutkardinal, Meisen, Baumammern, Purpurfinken und Goldzeisige. Auch den Rotbauchspechten schmeckt das Vogelfutter, und wenn sie so nahe kommen, kann ich den schwachen, bleistiftdünnen roten Streifen an ihrem Bauch sehen, dem sie ihren Namen verdanken. Heute Morgen habe ich auf der Stromleitung acht Rotkehlhütten-sänger gezählt. Sie kommen zwar nicht an die Futterstelle, weil sie keine Körnerfresser sind, aber sie versammeln sich

gern in der Nähe anderer Vögel und fressen die Früchte von Sumach und Hartriegel, die sie am Rand der Wiese finden, nachdem sie die Tupelobäume abgegrast haben.

Drinnen aalen sich Tazzie, Andy und Black Edith am warmen Ofen. Der öffentliche Rundfunksender übertrifft sich in der Weihnachtswoche selbst. Gestern Abend habe ich die h-Moll-Messe von Bach gehört, für heute ist Weihnachtsmusik der Renaissance angekündigt. Es ist gemütlich hier, heiter und friedlich.

Eben hat die Sekretärin des hiesigen Leiters des Park Service angerufen, um einen Termin abzusagen, den ich für heute Nachmittag mit ihm vereinbart hatte, wegen der Staudammpläne, die meine Nachbarn und mich so beunruhigen: Von politischen und kommerziellen Interessen getrieben, wollen gewisse Leute hier den Fluss direkt unterhalb meiner Farm auf staatlichem Gelände aufstauen. Mehrere Tausend Menschen haben eine Petition unterzeichnet, in der sie den Fluss und sich selbst dem Corps of Engineers, der Pioniertruppe der us-Army, zum Opfer darbieten – eine ökologische, ökonomische und private Katastrophe. Und eine Absurdität obendrein, aber die Politik schafft es ja immer wieder, das Absurde Realität werden zu lassen; ich muss also aufpassen. Ich glaube nicht, dass Staudämme gebaut werden, nur weil zweitausend Leute ihren Kongressabgeordneten darum bitten, aber ich weiß auch nicht, *wie* Staudambauten zustande kommen, und habe es deshalb übernommen, mich kundig zu machen. Diesem Zweck sollte der Termin heute dienen.

Allerdings hätten wir ihn beide nicht einhalten können; der Winter am Fluss hat ihn storniert und führt das Pläne-

machen ad absurdum. Ohnehin ist es keine gute Jahreszeit für politischen Aktivismus; es ist eine Zeit der Häuslichkeit und der inneren Einkehr. Ich gehe jetzt hinaus, hacke Feuerholz für ein paar Tage und schichte es zum Trocknen neben dem Ofen auf. Dann breche ich ein paar Stücke von einem toten Ast der Eiche ab, die an der Zufahrt wächst, als Anmachholz für das Feuer morgen früh. Weiter voraus sollte man in einem Winter am Fluss klugerweise nicht planen.